

*Jesaja 66, 10-14*

*Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid. Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust.*

*Denn so spricht der Herr: Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. Da werdet ihr saugen, auf dem Arm wird man euch tragen und auf den Knien euch liebkosen. Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden. Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras. Dann wird man erkennen die Hand des Herrn an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.*

Ihr Lieben!

Ich schreibe diese Zeilen am Freitag, dem 20. März 2020 bei schönstem Frühlingwetter. Morgen am Samstag beginnt auch nach dem Kalender der Frühling. Und am Sonntag mit dem schönen Namen Lätare - das heißt: sich freuen! - ist die Mitte der Passionszeit erreicht. Wie lange die Corona-Krise noch dauert, ist indes nicht absehbar. Die Maßnahmen, die die Verbreitung des SARS-CoV-2-Virus verlangsamen sollen, werden mindestens bis Ende April gehen. Also jedenfalls länger als die Passionszeit, und wir müssen uns dem Gedanken ergeben, dass wir in diesem Jahr auch zu Ostern nicht miteinander Gottesdienst feiern können.

Von der Jahreszeit her ist alles auf Freude gestellt. Überall explodiert die Natur, es ist eine Lust zu leben, das Licht von Ostern fällt in die düstere Zeit, in der wir in der Kirche an den Menschen denken, der leidet an Schuld und Gewalt.

Es möchte einem ein: Das Leben ist doch herrlich, oder? entfahren. Man möchte sich daran betrinken, saugen an den Brüsten der Natur, essen, trinken, lieben und miteinander fröhlich sein. Alles ist auf Freude und Trost gestellt.

Auch der Predigttext aus dem Buch des Profeten Jesaja. Der Text ist neu in die Reihe der Texte, die sonntags gepredigt werden, aufgenommen worden, wahrscheinlich aus dem selben Grund, weswegen er bisher nicht zu den Predigttexten gehörte: weil Gott hier wie eine Mutter begegnet.

*Der Herrgott, der wie eine Mutter tröstet*

Bis heute wird bei uns ein Gott gepredigt, der Genugtuung fordert, der straft und der Gnade gewährt. Da kommt der Herr-Gott mit Macht als Mann. Er kann reinschlagen, verdient oder unverdient, und wieder aufhören. Was er als Mann nicht gut kann: trösten und wieder froh machen, dass das Leben weitergeht.

Ich denke an meine Enkelin, die ein knappes halbes Jahr alt ist. Wenn sie so richtig herzerreißend weint - und es spielt keine Rolle, worüber, sondern nur wie sehr - dann kann selbst der liebste Papa nichts mehr machen, dann kann nur die Mama trösten, das Kind auf den Schoß oder auf den Arm nehmen; und wenn nichts sonst helfen kann, wenn sie an der Brust saugen kann, ist alles gut.

Auch Jesaja hat seinen Leuten den Herrgott gepredigt, der seinen Kindern, die nicht gehört haben, Schläge androht. Der sagt: der Krieg, den ihr erlebt, die Zerstörung eurer Stadt, das sind die Folgen eurer Taten. Für das Volk als Ganzes ist das eine hilfreiche Ansage. Es hat die Möglichkeit sich zu ändern, bevor es Schläge kriegt. Es hat nach der Katastrophe die Möglichkeit, verantwortlich zu handeln und auf eine bessere Zukunft zu hoffen.

Für den Einzelnen, der mehr oder weniger schuldlos verstrickt ist in das Leid und Unrecht, das Menschen sich zufügen oder mehr oder weniger schuld ist, ist das ein schwacher Trost. Für alle diese Armen, die das Leid und die Folgen der Schuld tragen, wandelt sich der Herrgott, der sein Volk hart in die Verantwortung nimmt, zum Muttergott, der tröstet, wie einen nur seine Mutter trösten kann, egal warum du so sehr traurig bist.

## *Die Mutter Stadt*

Wie macht er das, der Herrgott, wie eine Mutter trösten? Der Opa, der sein weinendes Enkelchen nicht trösten kann (ich), gibt es seiner Tochter (das ist die Mama), die es auf den Arm oder an die Brust holt. Gott macht es genauso. Seine Tochter (aufgepasst!) das ist die Stadt! Die Tochter Zion, Jerusalem, die Stadt, die eben noch zerstört lag, ist nun die, an der man sich tröstet, an deren Brust man wieder froh wird. Und was saugt man an den Brüsten dieser Stadt zum Trost und zur Freude? Frieden strömt daraus und der Reichtum der Völker.

Das mag erstaunen, aber es kommt dem ziemlich nahe, was die Stadt in unseren Tagen ist. Sie trägt die Schwachen, sie sorgt für die, die sich nicht selber helfen können, sie sorgt für ein friedliches kultiviertes Zusammenleben, für materielle und immaterielle Lebensqualität.

Trotzdem ist unsere Stadt heute noch nicht die verheißene Mutter allen Trostes und aller Freude (auch das heute Jerusalem nicht). Manche meinen vielleicht, die Stadt soll die die immer rundum versorgende bespaßende Übermutter sein, und wenn sie das nicht bringt, macht sich Verdrossenheit breit. Manche stellen sich Gott auch so vor, und wenn er uns nicht prompt versorgt, ist er böse oder es gibt ihn nicht.

Die Stadt, an der uns Gott trösten will, wie eine Mutter tröstet, ist eine, die es noch nicht gibt. Sie ist eine, zu der wir uns auf den Weg machen. Gottes Ansage ist eine Verheißung, zu der wir mit ihm unterwegs sind. Sie ist in uns allen drin und sie bricht unter uns an, wo wir an sie glauben und uns in Gemeinschaft davon etwas spüren lassen.

Gerade das ist in diesen Tagen ziemlich schwer. Weil wir - gerade wegen der Sorge für die Kranken und Schwachen - nicht zusammenkommen sollen. Trost und Freude strahlen uns aus der Natur entgegen und wir sollen sie nicht miteinander teilen. Manche sehen das nicht ein. Während ich das schreibe, höre ich, dass junge Leute, die für sich die Gefahr gering schätzen, Partys feiern. Dass sie

dem Virus damit womöglich den Weg frei machen zu denen, die daran sterben können, ist ihnen egal.

Zu dem Frieden der verheißenen Stadt, die eine Mutter für alle ist, an deren Brust alle Trost und Freude haben, ist es da noch ein Stück. Aber sie ist auch schon da: Jemand fragt seinen Nachbarn, der ein Risiko hat, ob er etwas braucht. Einer schenkt dem Zusteller ein freundliches Wort, eine der Kassiererinnen wenigstens einen respektvollen Ton und ein Lächeln. Wir können eine Freude machen, einen kleinen Trost geben mit einem Anruf, einer Nachricht, vielleicht auch einmal wieder mit einem Brief. So sind auch in biblischer Zeit die Christen miteinander in Verbindung geblieben, auch wenn sie räumlich auseinandergerissen waren. Und wir können miteinander und füreinander beten.

Es wird auch wieder die Zeit kommen, wo wir wieder zusammenkommen und miteinander in unserer Stadt fröhlich sind und uns daran trösten.

Bleibt hoffnungsfroh!

Euer Dekan Peter Butz